

Predigt von Friedrich Welge (ohne Datum) in der Französisch reformierten Kirche zu Berlin über 1. Mose 1,4-4a, 26-31:

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und öde, und Finsternis lag auf der Urflut, und der Geist Gottes bewegte sich über dem Wasser. Da sprach Gott: „Es werde Licht!“

Und es wurde Licht. Und Gott sah, dass das Licht gut war. ...

Und Gott sprach: „Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich. Und sie sollen herrschen über die Fische des Meers und über die Vögel des Himmels, über das Vieh und über die ganze Erde und über alle Kriechtiere, die sich auf der Erde regen.“

Und Gott schuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie. Und Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: „Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde und macht sie unertan, und herrscht über die Fische des Meers und über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf der Erde regen.“

Und Gott sprach: „Seht, ich gebe euch alles Kraut auf der ganzen Erde, das Samen trägt, und alle Bäume, an denen samentragende Früchte sind. Das wird eure Nahrung sein. Und allen Wildtieren und allen Vögeln des Himmels und allen Kriechtieren auf der Erde, allem, was Lebensatem in sich hat, gebe ich alles grüne Kraut zur Nahrung. Und so geschah es. Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte, und sieh, es war sehr gut. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: der sechste Tag.<sup>1</sup>

Liebe Gemeinde!

Die erste Seite der Bibel – der erste Satz der Bibel „Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde“. Um das recht zu verstehen, wäre es angemessen vor das erste Wort des ersten Satzes Anführungsstriche zu setzen: alles, was hier steht, im geschriebenen Wort festgehalten wird, ist eigentlich gesprochenes Wort, Wahrheit, die mitgeteilt wird, ja, die sich selber anbietet, um im Sagen gehört, angenommen, bejaht zu werden. Dieses Wort, recht verstanden, begegnet uns als „Zumutung“, es gilt, sich darauf einzulassen.

Um das gleich mit Bekanntem zu verdeutlichen: In der Geschichte vom Fischzug des Petrus wird berichtet, dass Petrus dem Herrn am Ufer des Sees Genesareth von der erfolglosen Arbeit der letzten Nacht berichtet: „Alles war umsonst!“. Auf Jesu Wort hin: „auf Dein Wort hin“ aber ist er bereit, jetzt am helllichten Tag hinauszufahren und die Netze auszuwerfen!

Die ersten Sätze der Bibel, ja, das ganze biblische Zeugnis wird uns zugemutet: dass wir auf dieses Wort hin uns selbst verstehen, anders verstehen, besser verstehen als uns das ohne dieses Wort möglich wäre.

Auf dieses Wort hin! Niemand kann die in diesem Wort sich anbietende Wahrheit selber finden. Unser menschlicher Wissensdrang, Ehrgeiz treibt uns, gerade die bedeutsamen und wichtigen Entdeckungen oder alles, was wir dafür halten, selber zu machen.

Als ich schon einige Jahre Pastor in meiner Landgemeinde war, sagte mir mal ein Mann: Er gehe zum Gottesdienst nicht in die Kirche. Das schönste Erlebnis am Wochenende sei für ihn ein Gang durch die Natur. - Diese Rede ist keinem von uns unbekannt. Heutzutage sind solche Frömmigkeitsbezeugungen seltener geworden. Die zugrundeliegenden Erwartungen und Hoffnungen aber bestehen weiter. Menschen suchen zwar nicht Gott in der Natur, aber sie ersehnen irgendwo in der Nähe oder Ferne das besondere Erleben: Erfahrung von Lebensfülle, intensive Beglückung durch Begegnung mit dem Schönen und Wahren – oder auch ganz einfach: handfesten Lebensgenuss.

---

<sup>1</sup> Züricher Übersetzung

Dieses Suchen führt ja zumeist zum Erfolg. Die Erfahrung des lebendigen Lebens ist immer Bereicherung. Der oben erwähnte Naturfreund fand, was er suchte. (Auch als einer, „der reden kann“, hat er sich gewiss nicht alles selber eingeredet!) Er fand möglicherweise „Gott in der Natur“.

Aber: War er damit auch ein von Gott Gefundener, ein von Gottes lebendigem Wort angesprochener Mensch?

Die erste Seite der Heiligen Schrift bewahrt uns vor eigenmächtiger Orientierung, vor einem Suchen, das dem Gefundenwerden ausweicht, vor einem Fragen, das gute Antwort nicht zur Kenntnis nimmt – vor einem Reden, das nicht zuvor mit ganzem Ernst gehört hat.

Die Heilige Schrift erlaubt uns, im Wort bezeugte Wahrheit anzunehmen: auf „ihr Wort hin“ zu glauben an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde (so die Zusammenfassung biblischer Erkenntnis im „Glaubensbekenntnis“).

In dieser verkürzten Wiedergabe des biblischen Schöpfungszeugnisses fehlt das Wort von der Erschaffung des Menschen. Martin Luther hat in seiner Erklärung des 1. Artikels dieses Zentrum des biblischen Zeugnisses desto eindeutiger in den Mittelpunkt gestellt: „Ich glaube an Gott Vater, den allmächtigen, den Schöpfer...-“ was ist das: „Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt aller Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinnen gegeben hat... und das alles aus lauter väterlicher Güte und Barmherzigkeit ohne all mein Verdienst und Würdigkeit...“?

Dieses Bekenntnis ist dankbare Antwort auf „dein Wort hin“, auf die uns im biblischen Zeugnis begegnende Wahrheit... „Ich selbst, ein Mensch, bin, wie alle Menschen Werk des väterlichen und allmächtigen Gottes.“

Ist das nicht eine überaus hilfreiche, ermutigende Wahrheit, dass Gott den Menschen will!, dass er sich nicht begnügt mit der Erschaffung der Welt, des Himmels, der Gestirne, der Tiere, der Pflanzen... , sondern als Krone des ganzen Werkes den Menschen vor sich hinstellt. Der Mensch, kein Zufallsprodukt der Natur, sondern „Wunschkind“ Gottes.

Es ist bekannt, welche Vorstellungen sich neuerdings mit diesem Wort verbinden. Eigentlich könnte jedes Kind der Familie ein Wunschkind sein. Aber im Rahmen des modernen Lebensverständnisses hat ein Kind zu konkurrieren mit anderen Wünschen: „Erst Beruf, Wohnung, Komfort...“ das ist ja eigentlich eine Schöpfungsgeschichte im Kleinen... und dann (vielleicht) auch das Kind. Ja, nicht nur vielleicht, Gott sei Dank, immer noch...

Im Schöpfungswerk Gottes hat der Mensch nicht auch seinen Platz, so dass er auch fehlen könnte. Nein, es ist undenkbar, dass es anders wäre: Gott will den Menschen: Und es heißt nicht etwa nur: „Ich will Menschen machen“, sondern „Lasst uns Menschen machen.“

Über diese Redeweise in der Mehrzahl ist viel gerätselt worden: Hier wird dadurch umso nachdrücklicher bestätigt, dass die Erschaffung des Menschen von aller nur denkbaren Autorität verantwortet wird: Es gibt neben Gott, außer Gott keine Macht, kein Vermögen, die nicht „Ja“ sagte zu diesem „Wagnis Mensch“. (Nebenbei gesagt, scheint es mir immer etwas einseitig und anmaßend, wenn ein Vater oder eine Mutter sagen: „Mein Sohn, meine Tochter – Sohn oder Tochter sind immer gemeinsamer Besitz: unser Sohn, unsere Tochter)

Der Mensch ein Werk der ganzen göttlichen Macht, des väterlichen Willens, der Treue und des Erbarmens!

Der Mensch, geschaffen nach dem „Bilde Gottes“, eine neue zusätzliche Verdeutlichung menschlichen Wesens, auch diese biblische Redeweise hat viel Kopfzerbrechen bereitet: Ist der Mensch seiner äußeren Gestalt nach gottebenbildlich?

Hilfreich für diese Frage war mir folgende Beobachtung: Von den Tieren wird gesagt, das sie geschaffen wurden „jedes nach seiner Art“ („Gattung“). Das hebräische Wort besagt soviel wie „Woher“. Tiere sind ihrem Wesen nach durch ihr „Woher“ bestimmt: Tiere.

Auch der Mensch hat sein „Woher“, ein Wesen das geprägt ist durch die Eigenart seines besonderen „Woher“: Er allein hat in Gott seinen „Vater“ - , er allein ist der von Gott selbst legitimierte Partner. Zu ihm, dem Menschen will Gott sich bleibend bekennen, in ihm will Gott sich wiedererkennen. Der Mensch darf um Gott wissen als das „Woher“ seines Lebens, weil er zugleich das „Woraufhin“ Gottes ist, erwählter Partner, besonderer Freund des Freundes des Lebens.

Wir haben begonnen, das Zeugnis vom Schöpfungswerk Gottes zu hören als ein „Wort an uns“. Das Verstehen dieses Wortes fängt an mit einem „Nachsprechen“, „Mitsprechen“. Martin Luthers einzigartiges Zeugnis darf auch unser Wort werden: „Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat.“

Unser Verständnis der Schöpfungsgeschichte bliebe aber unzureichend, wenn wir daraus nicht mehr entnehmen als nur so etwas wie eine Verklärung unseres „Woher“.

Dieser von Gottes Wort ins Leben gerufene Mensch bleibt auch für das Wohin und Wozu seines Lebens an Gottes Wort gewiesen: Das diesem Menschen zugedachte Leben läuft nicht automatisch ab, es versteht sich nicht von selbst; Nein: es steht unter Gottes Befehl und Verheißung: „Seid fruchtbar, mehret euch, füllet die Erde, macht sie euch untertan, herrscht über die Vögel, das Vieh und alle Tiere...“

Diese Einzelanweisungen sind ja vor allem Ausdruck eines einzigen, einzigartigen Lebenswillens Gottes für seine Menschen: „Mensch, du bist du, ich habe dich gewollt, darum lebe!“

„Lebe nicht irgendwie, sondern im Rahmen der Möglichkeiten, die ich dir eröffnet habe – lebe unter meinen Verheißungen!“

Hier liegt wohl die erstaunlichste Entdeckung der Schöpfungsgeschichte: dass Gott den Menschen gegenüber diese Erwartung hegt, ihm dieses zumutet: Er, der Mensch, möge Leben nach seinen, nach Gottes gutem Willen!

Das wird so sicher, so selbstverständlich gesagt, als ob es sich von selbst verstehen würde, und die Frage, ob das geht – ob das gut geht – überflüssig sei. Statt dessen wird gemeldet: „Gott sah an alles, was er gemacht hatte und siehe, es war sehr gut!“

Gott kann im Hinblick auf die Zukunft des Menschen guter Dinge sein, weil er uns „ansieht“ („Ansehen“!) nicht nach unseren Möglichkeiten, sondern in dem einen wahren Menschen Jesus Christus – in dem das Schöpfungswerk Gottes in Wahrheit vollendet wird, in dem der Mensch sich wiederfinden darf, , der sich an die Welt verloren hat.- wir uns wiederfinden dürfen.

Dieser Mensch hat nach dem Zeugnis der Bibel irgendwann auf den Sprachkontakt mit seinem Schöpfer verzichtet: Ihm genügt es, die ganze Welt zu besitzen und sich selbst als „Schöpfer“ einer menschlichen Welt zu erleben, die auf Gottes Heilswillen nicht angewiesen ist.

Und dennoch: Als Gott die Güte seines Schöpfungswerkes pries, sah er auch schon den Menschen, der stellvertretend für alle das lebenverheißende Wort Gottes ernster nehmen würde als die versucherische Stimme des Besserwissers.

Im wahren Gott und wahren Menschen Jesus Christus legte Gott den Grund für die zweite Schöpfung, der in Christo erworbenen, gewonnenen von aller Sünde und von der Gewalt des Teufels befreiten, sein eigen, in seinem Reiche lebend ihm dienend.

In diesem Menschen bleibender Verheißung und Treue Gottes werden wir erinnert, als solche ausgesucht, neu erwählt, – das alles aus lauter väterlicher Güte und Barmherzigkeit.